Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 74 (1987)

Heft: 4: Das Ausländerkind : Herausforderung oder Chance für unsere Schule

Artikel: Nachhilfe in deutscher Sprache

Autor: Santi, Annemarie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528946

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachhilfe in deutscher Sprache

Annemarie Santi

Kinder fremder Sprache brauchen Förderunterricht in der Sprache des Gastlandes. Annemarie Santi unterrichtet in solchen Stützkursen Deutsch. Ihre mit eindrücklichen Beispielen illustrierten Erfahrungen zeigen, dass solcher Unterricht stark differieren muss, je nachdem, ob die Kinder hier aufgewachsen oder ob sie erst im schulpflichtigen Alter in die Schweiz gekommen sind.

Seit einigen Jahren unterrichte ich Deutsch für fremdsprachige Kinder. Dabei haben sich zwei Gruppen herauskristallisiert, die von ihren Voraussetzungen her gänzlich verschieden sind:

Sonja

- in der Schweiz aufgewachsen oder schon längere Zeit hier
- sprechen deutsch, aber mit Mängeln
- Zuweisung erfolgt in der 1. Klasse
- homogene Altersgruppe
- Umfang der Nachhilfe: 1–2 Lektionen/Woche

Zoran

- neu zugezogen
- sprechen kein Wort deutsch
- Einweisung in irgendeine Klasse
- Altersunterschied innerhalb der Gruppe möglicherweise sehr gross
- Umfang des Unterrichts: 8–10 Lektionen/Woche

Ausländerkinder, die hier aufgewachsen sind

1. Diagnose

Kinder wie Sonja fallen entweder im Kindergarten oder manchmal auch erst in der Schule wegen Sprachproblemen auf:

- Der Schüler kann sich schlecht ausdrücken oder spricht gar nicht,
- versteht viele Begriffe nicht,
- hat Schwierigkeiten im formalen Bereich (Artikel, Satzstellung usw.).

Sehr leicht erkennbar sind Probleme im formalen Bereich (Grammatik), wogegen sie im kommunikativen Bereich oft schwierig zu erfassen sind, da das Kind innerhalb der Klasse wegen der grösseren Schülerzahl «nicht reden muss». Wenn diese Kinder im formalen Bereich noch recht gut sind, weiss der Lehrer manchmal wirklich nicht, warum das Kind nicht spricht. Ist es nur schüchtern oder spricht es nicht, weil es nicht kann? Bei anderen Kindern ist der Entscheid sehr klar. Ihnen fehlen elementare Begriffe der deutschen Sprache. Meistens konnten sie bis zum Eintritt in den Kindergarten kein oder nur wenig Deutsch.

Ich habe mir oft Gedanken gemacht, wie es kommt, dass Kinder, die hier aufwachsen, hier den Kindergarten und die Schule besuchen, dennoch Schwierigkeiten mit der Erlernung der deutschen Sprache haben.

Dabei ist mir aufgefallen, dass ich während meiner ganzen Tätigkeit z.B. noch nie ein Tibetanerkind zugewiesen bekam. Tibetanisch versteht hier niemand, also sind sie gezwungen, so schnell wie möglich unsere Sprache zu erlernen, um kommunizieren zu können, während andere Nationengruppen sich in ihrer Muttersprache hier sehr gut verständigen können und es daher gar nicht für nötig finden, die deutsche Sprache so genau zu erlernen. Also fehlt schon die Motivation aus dem Elternhaus. «Man versteht uns ja.» Schlechte Erfahrungen älterer Geschwister mit unserer Sprache können sich negativ auswirken.

Das Ausländerkind hat zu wenig Gelegenheit, sich auszudrücken, in Deutsch (oft bis zum Kindergarteneintritt keine deutschsprechenden Gspänli) und in der Muttersprache. In vielen Ausländerfamilien müssen beide Elternteile arbeiten und haben nach der Arbeit keine Lust mehr, sich mit den Kindern abzugeben oder sie anzuhören.

2. Was mache ich?

Wenn die Kinder in der ersten Klasse zu mir kommen, versuche ich vor allem im kommunikativen Bereich aufzuholen, indem ich viel erzähle oder erzählen lasse. Ich bin sprachliches Vorbild, die Kinder nehmen eher passiv auf. Im Vordergrund stehen Wortschatzübungen, abgeleitet aus Geschichten oder verschiedenen Themen. Ich nutze Situationen, welche die Kinder besonders zum Sprechen anregen. Aus der Zeitschrift «spielen und lernen» konnte ich schon einige geeignete Fotoserien entnehmen, die Geschehnisse zeigen, mit denen die Kinder tagtäglich konfrontiert werden: «Allein», «Ich habe mich verlaufen», «Ich schreibe einen Brief», «Wer war es?» Ideal sind Sprechanlässe aus dem aktuellen Erlebnisbereich der Kinder. Leider stehe ich als «Nachhilfelehrerin» abseits von ihrem täglichen Geschehen, so dass solche Sprechgelegenheiten eher selten vorkommen.

Diese Lektionen sind sehr lustbetont. Schön wäre es, wenn sich diese Motivation auf den formalen Bereich übertragen liesse, aber die Unlust am Üben ist recht stark und ist nur mit Geduld und Ausdauer zu überwinden. Nach der ersten Klasse ist die Arbeit im formalen Bereich trotzdem fester Bestandteil jeder Lektion. Besondere Schwierigkeiten haben die Kinder mit dem Artikel, den Fällen und den Formen.

Der Artikelunsicherheit versuche ich zu begegnen, indem ich bestimmte Farben oder Zeichen für die Artikel verwende:
△ = der, ◯ = die, □ = das
rot = der, blau = die, gelb = das
Die Fallübungen machen viel Mühe. Es ist schwer, den Kindern verständlich zu machen, dass es zwar «*die*» Leiter, aber «auf *der* Leiter» heisst. Ich versuche durch Üben ähnlicher Sprachmuster die Schüler sicherer zu machen. Allerdings ist der Erfolg klein und verleitet gerne dazu, zu früh aufzugeben (viele Übungen dazu finde ich im Buch «Wir wollen gute Sätze bauen», 3. und 4. Teil, Auer Verlag).

3. Wie sieht das Ergebnis aus?

Erfolge, Fortschritte sind bei Kindern wie Sonja sehr schwer festzustellen. Gewisse Fehler sind einfach nicht auszumerzen. Vielleicht sind sie schon automatisiert. Vielleicht finden es die Kinder aber gar nicht so schlimm, wenn ihr Deutsch nicht ganz richtig ist. Sind 1–2 zusätzliche Deutschlektionen pro Woche genug? Oft beginne ich jede Woche wieder bei null, denn zwischen meinen Lektionen liegt ein Wochenende, liegen etwa 20 andere Schulstunden und Freizeit. Eine Kontinuität ist so nur schwer herzustellen.

Ein weiteres Problem bei meiner Arbeit mit dieser Gruppe liegt darin, dass die Kinder von mehreren Lehrkräften kommen. Das erschwert die Suche nach günstigen Deutschstunden, die allen passen, und vor allem erschwert es die Kooperation.

Schön wäre es, wenn ich an die Unterrichtsthemen der «Normalschule» anknüpfen könnte. Noch wichtiger ist die frühe Erfassung des Ausländerkindes im Stützunterricht.

Etwas lässt sich vielleicht daraus ersehen: Der Erfolg ist grösser, je früher das Kind Stützunterricht erhält!

Annemarie Santi, geboren 1950 in Feldbach (Österreich). Besuch des Realgymnasiums und der Pädagogischen Akademie. 8 Jahre Lehrerin an der Unterstufe in Flawil. Seit 1979 Deutschunterricht für fremdsprachige Kinder.

Die Lernsituation in den unteren Klassen ist für den Normalklassenlehrer, den Schüler und für mich geeigneter:

- Das Kind hat noch wenig negative Erfahrungen mit der deutschen Sprache erleben müssen.
- Stoffdruck ist kleiner.
- In der Unterstufe wird noch viel erzählt. Mein Unterricht und der «Normalunterricht» werden eher als Einheit erlebt.
- Die Integration des Stützunterrichtes macht von der Stundentafel her weniger Schwierigkeiten.

Folgende Beispiele zeigen Arbeiten von 3.-Klässlern

Susanne hat zu Beginn kaum deutsch gesprochen (2 Jahre Unterricht)

1 Aniela
Aniela trocknet die Haare und kämmt sich.
Sie kann seilspringen und dann versucht sie mit dem Seil zu
springen. Danach bekommt sie besuch sie lacht und
plantzt. Danach muss der besuch gehen.

Michele besucht seit einem Jahr den Unterricht

Susi geht in die Turnhalle.
Sie springt in die Luft und lacht
Nachher geht sie in die Schule.
Sie zeichnet ein Mänchen.
Sie zeichnet das Mänchen mit den
Filz.

Davide ist seit zwei Jahren in der Schweiz (½ Jahr Unterricht, vorher Privatunterricht)

Sonja ist an eine nachmitta gu turne,
sie lern selpsin-
gen. Sie falt auf dem boden, sie hatt
ein kaputtes kinie sie mos
insbospital um das kinei sit bans.

Domenica repetiert die 3. Klasse (seit 2½ Jahren Unterricht)

Susi in der Turnhalle

Susi musst in die Schuhle gehen.
Susi hat in der ersten-stunde zeichnen.
Der zweite stunde hat sie Turnen
Si fallt auf eine grose stange.
Die Lehrerin holt Susi und geht in Spital.
Susi hat eine Bein brochen. Dann must si
operieren.

Ausländerkinder, die im schulpflichtigen Alter in die Schweiz kommen

Meine Aufgabe mit Kindern wie Zoran ist sehr schwierig, aber auch sehr reizvoll, da vor allem zu Beginn die Lernfortschritte schnell sichtbar werden.

1. Zuweisung

Neuzugezogene Kinder werden vom Schulsekretariat dem Stufenvorstand gemeldet. Dieser hat nun die Aufgabe, das Kind einer Klasse zuzuweisen, ohne über besondere Informationen zu verfügen. In der Regel wird das Kind ein Jahr zurückgestellt. Begründet wird das damit, dass das Kind die Sprache noch nicht beherrsche und in ein neues Schulsystem wechsle.

Dies führt zu Überforderung, aber auch Unterforderung. So wurde z.B. ein Mädchen aus Israel bei uns in die 1. Klasse eingeteilt, obwohl es in Israel die 3. Klasse besucht hatte. Altersmässig wäre sie bei uns in der 2. Klasse gewesen. Das intelligente Mädchen fühlte sich neben den kleinen Erstklässlern völlig deplaziert und strafte eine Weile lang alle mit Nichtbeachtung. Oft werden Kinder dennoch zu hoch eingestuft, vor allem Kinder aus Ländern, in denen die Schulpflicht umgangen werden kann.

Sinnvoller wäre es, mit Hilfe eines Übersetzers und eines Schulpsychologen eine Abklärung vorzunehmen. Eine andere Möglichkeit besteht darin, die Kinder anfangs eine Zeit

lang nur zu einer Deutschlehrerin zu schicken und diese dann bei der Einschulung zur Beratung beizuziehen.

2. Ausgangssituation

Meist bilden sich Gruppen von 4–6 Schülern jeder Alterskategorie, verschiedene Nationalität ohne Deutschkenntnisse. Die ersten vier Wochen kann man gut mit der gemischten Gruppe arbeiten. Dann muss man individualisieren. Die Schüler besuchen den Intensivkurs während 8–10 Stunden pro Woche.

Der Wunsch der Normalklassenlehrer nach noch mehr Deutschstunden ist verständlich, da die Kinder so schnell wie möglich in der Lage sein sollten, dem Unterricht zu folgen. Dennoch finde ich die sofortige Integration in die «Normalklassen» wichtig, da es dort mehr Sprachlernsituationen und mehr Kommunikationspartner gibt. Im Deutschkurs kann nur mit dem beschränkten Vokabular des bisher Gelernten gearbeitet werden. Nur ich bin Sprachvorbild, die Kinder können voneinander nichts lernen.

3. Was mache ich?

Wie komme ich mit Kindern ins Gespräch, die mich nicht verstehen und deren Sprache ich auch nicht verstehe?

Am Anfang lernen wir die Schulsachen und die wichtigsten Tätigkeiten, die sie in der Schule ausführen müssen, benennen. Allmählich wird ein Grundwortschatz aufgebaut, mit dem sich die Kinder verständigen können, und zwar auch ausserhalb des Schulzimmers.

Mit viel Freude lernen die Kinder die ersten Wörter. Es sind Nomen. Das Spielen mit diesen Wörtern führt zu Erfolgserlebnissen für alle.

Bald müssen die Verben dazukommen, um zu verhindern, dass die Schüler nur in Ein-Wort-Sätzen sprechen. Kinder lernen in meinem Unterricht bald konjugieren. So versuche ich zu vermeiden, dass sie nur in der Grundform des Verbs reden.

Was mir in dieser ersten Zeit fehlt, sind einfache Texte, kurze Dialoge oder Geschichten. Unsere Bilderbücher, auch noch so einfache, sind fast alle im Präteritum geschrieben und somit für uns nicht zu gebrauchen. Gute Beispiele habe ich in einem Italienisch-Buch gefunden und für meinen Unterricht bearbeitet:

Der Löwe und die Maus

Au, ou! - brüllt der Löwe. - Ich habe einen Dorn in der Pfote. Wer hilft mir?
Ich nicht! - antwortet der Elefant. - Ich habe keine Zeit.
Ich nicht! - sagt die Giraffe. - Ich habe Durst und gehe zum Fluss trinken.
Ich nicht! - sagt der Affe. - Ich habe Hunger und suche mir Bananen.
Ich nicht! - schreit das Vögelchen. - Ich habe Angst vor dir!
Ich helfe dir, Löwe - sagt ein Mäuschen und zieht den Dorn heraus.

haben

ich habe	wir haben
du hast	ihr habt
er (sie, es) hat	sie haben

	Daniel	ich	die Kinder	du	wir	ihr
Hunger	hat Hunger	habe Hunger	haben Hunger	hast Hunger	haben Hunger	habt Hunger
Durst						
kalt						
warm						
Angst						

Der Wortschatz der Kinder kann von Gruppe zu Gruppe verschieden sein, je nach Alter und Interessengebieten der Schüler. Ich unterrichte seit einem halben Jahr einen 14jährigen Türkenjungen. Ich versuchte schon alles Mögliche mit ihm, aber er zeigte nie grosses Interesse. Vor kurzem erzählte er mir, er wolle die Töffliprüfung machen, ob ich ihm dabei helfen könnte. Ganz leicht hat er die schwierigsten Wörter wie »zulässig, wirksam, defekt...» gelernt, weil die Motivation vorhanden war.

Die erste Zeit mit dieser Gruppe ist also immer sehr dankbar. Die Kinder sind voller Erwartungen, die ersten Erfolge stimulieren mich und die Schüler. Dass es noch zu wenig ist, um in höheren Klassen schon richtig mitarbeiten zu können, ist ganz klar, aber man könnte die Lernbereitschaft der Kinder auch in der Normalklasse vermehrt ausnützen und sie den Sinn des Förderunterrichts erfahren lassen:

- Themen und Inhalte aufgreifen, die im Förderunterricht erarbeitet wurden;
- Erfolgserlebnisse im Normalklassenunterricht sichern, indem Situationen genützt werden, in denen das Ausländerkind mit seinen aktuellen sprachlichen Mitteln Erfolg haben kann;
- ein Thema in der Normalklasse weiterführen und im Förderunterricht wieder aufnehmen;
- das Kind so oft als möglich am Unterricht teilnehmen lassen;
- Sprechanlässe nutzen, in denen das Kind «mitsprechen» kann;
- die Möglichkeiten des individualisierenden Unterrichts ausschöpfen;
- Situationen nutzen bzw. schaffen, in denen der Schweizerschüler «etwas vom Ausländerkind erfahren und lernen» kann (Lieder, Gedichte, Märchen in der Sprache des Ausländerkindes und in der standardsprachlichen Übersetzung);
- Kultur der Heimatländer der Ausländerkinder in den Realienunterricht aufnehmen (Geographie, Geschichte, Naturkunde).

4. Wie sehen die Ergebnisse dieser Gruppe nach ca. 2 Jahren aus?

Es gibt Kinder, die ich nach ½–1 Jahr schon aus dem Förderunterricht entlassen kann, weil sie in der «Normalschule» keine Probleme mehr haben. In der Regel ist es so, dass die Kinder bei angeleiteten Arbeiten gut zurechtkommen. Gelernte Diktate, analoge Sprachübungen, Nacherzählungen nach schriftlicher Vorlage bereiten keine grosse Schwierigkeiten. Anders ist es mit selbständigen Erzählungen, Aufsätzen usw. Mehr Schwierigkeiten haben die Kinder beim freien Schreiben, obwohl sie eindrücklich sagen können, wie sie sich fühlen.

Sonja geht in die 8. Klasse, sie lebt seit 1½ Jahren in der Schweiz:

Ich bin in der Schweiz geboren. Bis funf Jahre bin ich hier geblieben. Nacher bin ich nach Italien gegannen und habe bei den Grosseltern gewohnt. Dort habe ich die Schule besucht bis 13 Jahre. Letzter Jahr bin ich in der Schweiz zum meiner Eltern gekommen. Hier gehe ich in der zweite Real. Meinen kollegen haben mich gut angenommen und manchmal ist das nicht für alle Ausländer so. Am Anfang habe ich ein Deutschkurs besucht und das hat mir sehr viel geholft. Mein Lehrer ist sehr nett und versteht mich gut, aber sind nicht alle gleich. Die Sprache ist sehr schwehr für seine Grammatik und wegen seine viele wörter. In der Schweiz gefällt mir die Ordnung; und das ist bei uns nicht so. An anfang habe ich geglaubt, dass es sehr schön wird (aber so !! schön wird) aber so !! schön ist es auch nicht ☹.

Zoran besucht die 7. Klasse und ist seit 2 Jahren in der Schweiz:

Ich bin aus Jugoslawien und bin schon seit zwei Jahre in der Schweiz. Als ich in der Schweiz kam, wusste ich kein Wort mit jemandem zu reden. Ich war eigentlich sehr in Autoplanes, Raumschiffe und Elektronic verliebt und habe gesehen, dass da in der Schweiz viele Möglichkeiten habe das zu entwickeln. Das hat mich eigentlich zum gut sprechen gebracht.
In der Schule ging mir am Anfang nicht so gut, aber zur Zeit habe ich auch das überlebt, so dass es mir auch in der Schule gefällt.
Ich bin mit meinem Lehrer sehr zufrieden. Ich kan sagen, dass es mir in der Schweiz sehr gefällt.

Joan hat seit 3 Jahren keine Schule mehr besucht – illegaler Aufenthalt. Seit ½ Jahr besucht er den Deutschunterricht während 2 Stunden. (Sein Vater hat erst jetzt die Aufenthaltsbewilligung bekommen.):

Ich kome aus Portugal und bin 1 Jahre und 6 Monate in der Schweiz
Am Anfang ates mehr sehr gefalen.
Aber jezt nicht mehr.
In Portugal war ich mit der Schule vertig.
Und hier muss ich die neule klasse mache.
In die Schweiz ist immer sehr kalt.
Die Schule ist sehr schwer für mich, weil ich 3 Jahre nicht mehr in die Schule gegangen war.
Mein Lehrer verschtet mir auch nicht gut.
Wen ich mein Beruf habe, gehe ich wider nach Portugal.

Das «Andere Land» im Leseunterricht

Bücher als Verständigungshilfe – ein frommer Wunsch oder ein möglicher Weg?

Anna Katharina Ulrich

Bücher erschliessen fremde Welten, machen fremde Erfahrungen nutzbar. Gerade das Kinder- und Jugendbuch, das in gültiger Weise die Verhältnisse zwischen Menschen verschiedener Herkunft darstellt, kann einen Verständigungsprozess in Gang setzen. Anna Katharina Ulrich macht Vorschläge, wie dazu das Medium Buch in der Schule zum Einsatz kommen kann, und legt Kriterien für die Lektüreauswahl vor.

Die Vorstellung, Kinder- und Jugendbücher seien geeignet als Verständigungshilfen zwischen jungen Menschen verschiedener Herkunft, ist zunächst nichts anderes als ein frommer Wunsch. Wer ihn hegt, gibt zu, dass es mit der Verständigung hapert, und hofft auf eine Vermittlung, ein Medium, das Abhilfe bringt.

Verständigung ist ein Prozess, der zwischen zwei oder mehr Personen stattfindet. Je direkter er ist, umso besser. Das Buch als Verständigungshilfe ist so gesehen eine Nothilfe, ein Umweg, wenn die direkten Wege blockiert sind. Seine Aufgabe ist, die fehlende direkte Verbindung herzustellen, also im Grunde, sich möglichst bald wieder überflüssig zu machen. Andernfalls läuft das Buch Gefahr, den Verständigungsprozess selbst zu blockieren, zum Beispiel dann, wenn es irgendwelche wohlmeinende, aber im Detail fragwürdige Bilder «des Ausländerkindes» zementiert.